

*Musstest du auch noch meine Söhne schlachten, um sie ihnen darzubringen und für sie durch das Feuer gehen zu lassen?*

Ez 16,21

Hier geschieht etwas Unglaubliches, „revolutionär“ wäre geradezu untertrieben. Gott macht die Scheidelinie klar, die nie und nirgendwo überschritten werden kann, ohne die Gemeinschaft mit ihr zu verlieren: Gott will keine Opfer, schon gar keine blutigen. In seinem Blut liegt der (neugeborene) Mensch ein Mal (Vers 22), das reicht, mehr Blut ist nicht mehr nötig. Die folgenden sexualisierten Bilder der Grenzüberschreitung muss man aus der Kultur der Zeit lesen. Sie vermitteln Faszination und Abscheu gleichzeitig, eben so wie das gelingende Opferkulte tun. Aber Gott will keine Opfer; das wäre unsere Botschaft, das wäre zu sagen, zu verkünden, herauszuschreien: Der christliche Gott will keine Opfer, die jüdische schon gar nicht! Alle Ernsthaftigkeit des Gottesbemühens, der Suche nach Gott, beginnt genau da. Niemand kann Gott finden, der „seine Söhne durchs Feuer gehen“ lässt. Menschenopfer, und sei es für die angeblich heiligste Sache der Welt, sind nie richtig. Es mag ja sein, dass Opfer, Leiden, Tod unvermeidlich sind (die Bibel kennt dafür zahlreiche Fälle), aber sie sind nie gut und richtig. Auch in ihnen ist Gott, bleibt Gott sichtbar, können wir Sinn suchen und finden. Aber niemals ist das so, weil Gott das wollte. Gott will, „dass der Sünder lebe“. Ob das gelingt, entscheiden Menschen. Was richtig ist, steht aber fest: Opfer, in der Konsequenz ja letztlich immer Menschenopfer, sind mit dem Bekenntnis zu Gott, mit der Erkenntnis Gottes nicht zu vereinbaren. Das ergibt auch in der tagtäglichen Praxis eine klare Scheidelinie. Gott will keine Opfer, also auch keine dafür, etwa den Standort Deutschland fit zu machen für den internationale Wettbewerb. Gott will keinen Billigkonkurrenzkampf in immer tieferes Elend. Gott will nicht unseren Reichtum auf Kosten der Dritten Welt. Gott will auch nicht die Perspektivlosigkeit der Langzeitarbeitslosen zugunsten der Unternehmensgewinne. Nie ist es mir eingefallen, sagt Gott x-fach im Ersten Testament, dass du deine Söhne durchs Feuer gehen lässt. Ich habe es nicht nur nicht verlangt, ich könnte es nicht einmal denken. Das ist aber damit gleichzeitig auch die ganz klare Zusicherung, dass es anders geht, dass es Alternativen gibt. Und nicht nur geht es auch irgendwie anders, so geht es gar nicht. All die (blutigen) Opfer nützen nichts. Noch weniger Lohn, noch mehr Druck, noch längere Arbeitszeiten, noch mehr Abschiebungen, noch strengere Kontrollen, noch mehr Umweltgifte: Es nützt nichts. Es gibt so etwas wie die „Autonomie der Migration“ (d. h. die MigrantInnen finden immer einen Weg, sie sind nicht aufzuhalten, und sei er noch so opferreich und blutig) auch in anderen Praxisfeldern. Selbst wenn ich nicht an Gott glaube und auf ihren Willen nichts gebe, Menschen nie durchs Feuer gehen zu lassen, also sie nie zu Opfern zu machen, muss und kann aus der simplen täglichen Erfahrung sichtbar werden, dass diese Konkurrenz- und Billigökonomie nicht gelingt, dass sie nicht praxistauglich ist. Weder Ezechiel damals noch ich heute haben eine einfache Antwort, eine Gebrauchsanweisung fürs eigene Tun. Es bleibt unklar, wie und unter welchen Bedingungen Solidarität funktioniert. Aber klar ist: Alle Opferkonzepte, alle Ideen, für die Menschen durchs Feuer gehen müssen, sind gescheitert.